

Mit Jesus in die Hölle

Freikirchen versprechen ihren Jüngern die heile Welt. Doch Aussteiger bekommen den Zorn der Gemeinde zu spüren. Ein Mädchen wäre daran fast zerbrochen **VON FABIAN KRETSCHMER**

Frunk und Jana, komplett in Weiß gehüllt, sind nervös. Mit Ende 20 werden sie getauft. Für ihren Eintritt ins Christentum steht immerhin ein hüfthoher Pool bereit. Zuerst müssen sie aber ihren Schwestern und Brüdern von ihrem Weg zu Gott berichten. »Ich lebte voller Sünde«, gesteht Jana. Frank hat zwar Karriere gemacht, doch ohne Gott habe sich das sinnlos angefühlt, sagt er. Die beiden erzählen von einer katholischen Kindheit, der Abkehr vom Glauben, einem lasterhaften Leben und innerer Leere – bis zur Erleuchtung, als Gott ihr Herz berührt und sie zur Freikirche in der Wiener Halbasse geführt habe, wo Österreichs größte deutschsprachige Pfingstgemeinde residiert.

Zuerst drückt der Pastor Jana rücklings unter Wasser. Als sie luftlosholend wieder auftaucht, klingen rockige Gitarren. »Mein Sein gehört nur dir allein«, singen die 250 Anwesenden im Chor. Die meisten strecken ihre Hände zum Himmel, andere springen in die Luft. Pullträger und Menschen im Anzug sind darunter; junge Ehepaare und viele Migranten.

Die von den Amtskirchen unabhängigen Freikirchen, zu denen die »Pfingster« gehören, setzen auf Emotion und Erleben. Nachdem sie lange ein Randdasein fristeten, erhalten diese anerkannten Glaubensgemeinschaften immer mehr Zuspruch. Doch nicht alle Mitglieder führt die Ausrichtung ihres Lebens nach den strengen Grundsätzen des Glaubens auf den Pfad der Erleuchtung. Auch die Zahl der Aussteiger hat deutlich zugenommen. Beratungsstellen gibt es zwar, doch die haben selbst mit Geldsorgen und Widerstand zu kämpfen.

Mihaela B. ist eine der Abtrünnigen. Für sie wurde die heile Welt zur Hölle – und ihr Ausstieg zu einer Leidenstour aus Psychriaufenthalten, Selbstmordgedanken und unzähligen Therapien. Von ihren Eltern ist die 25-jährige Sinologie-Studentin als Ungläubige verstoßen worden. 1989 flüchtete ihre Familie von Rumänien nach Oberösterreich. Der Vater arbeitete schwarz als Tischler, die Mutter als Putzfrau. Sie taten sich schwer, Anschluss zu finden. Die Einladung von Bekannten zur Pfingstgemeinde fiel daher auf fruchtbaren Boden. Schon bald wurde das Ehepaar fester Bestandteil einer jener Gemeinschaften, die sich von Katholizismus und Protestantismus losgesagt haben und ihr Leben allein nach der Bibel ausrichten. Dabei trifft eine zeitgemäße, attraktive Aufmachung auf ultrakonservative Glaubensgrundsätze. Wer sich scheiden lässt, Sex außerhalb der Ehe hat oder Homosexualität gutheißt, wird in der Regel ausgeschlossen. Auch die Evolutionstheorie gilt als des Teufels.

Der größte Dachverband ist der Bund evangelikaler Gemeinden mit 4700 Mitgliedern, gefolgt vom Zusammenschluss der Pfingstgemeinden mit 4100 Mitgliedern. Beide Verbände konnten ihre Mitgliederzahlen in den vergangenen zehn Jahren fast verdoppeln. Dazu kommen die Baptisten mit 1500 Mitgliedern, die Mennoniten, Methodisten und weitere kleine, lose Gemeinden; und jene aktiven Jugendlichen, die nicht als Mitglieder geführt werden, weil die meisten Gemeinschaften keine Kindertaufen anerkennen. Die Pfingstbewegung entstand in den 1920er Jahren in den USA. In Deutschland bekennen sich 300 000 Menschen zu ihren Grundsätzen. Für sie spielt das Spüren eine zentrale Rolle: »Pfingster« gehen davon aus, dass der Heilige Geist in ihnen wirkt. Charismen wie Wunderheilungen, Prophezeiungen und Zungenreden werden größtenteils noch praktiziert.

Erst in einer Bibelschule in Australien begann »holy Miha« umzudenken

Mihaela bekommt zunächst den Spitznamen »holy Miha«. Sie stellt ihren Wecker täglich auf fünf Uhr, damit sie sich vor der Schule noch eine Stunde in die Bibel vertiefen kann. Samstags geht sie zur Jugendstunde, sonntags zum Gottesdienst, unter der Woche zu Chorproben. Die Gemeinde spendet Geborgenheit und Zuneigung. Doch auch Angst begleitet sie. Und Schuldgefühle. Etwa, wenn sie das tägliche Bibelstudium auslässt oder ihr angeblich lasterhafte Gedanken in den Sinn kommen. Kontakte zu Nicht-Pfingstern, hört die Schülerin in der Predigt, sind unerwünscht. Schließlich könnten sie einen vom rechten Weg abbringen. Als sich herumspricht, dass sie eine Beziehung zu einem muslimischen Schüler begonnen hat, kommt es zum Eklat. Eine Frau drückt ihr einen Brief in die Hand. »Dunkelheit kann nicht mit Licht einhergehen«, steht darin. Der Pastor zitiert die 17-Jährige zum Gespräch. Der Geistliche will sicherstellen, dass sie keinen vorhehlichen Sex hat. Mihaela weint und beteuert ihren Glauben. Nach einem halben Jahr bricht sie die Beziehung zu ihrem Freund ab. »Schuldgefühle hatte ich seit meinem sechsten Lebensjahr«, erinnert sie sich.

Ein Auslandsjahr in einer Bibelschule in Australien führte schließlich zum Umdenken. »Ich habe mich vor allem gefragt, wieso stets die Liebe zu Gott gepredigt wird, aber gleichzeitig Katholiken und Protestanten nicht akzeptiert werden. Die wollen die ganze Welt missionieren.«

Als sie nach Hause kam und sich von der Gemeinde distanzierte, hätten Eltern und Gemeinde zunächst besorgt, dann mit Zorn und Groll reagiert. Alte Bekannte grüßten nicht mehr. Der Liebesentzug und Gewissensbisse trafen sie hart. Es folgten eine Depression und Panikattacken – sie dachte an Selbstmord. »Meine Eltern meinten, ohne Gott müsse es mir ja schlecht gehen. Ich hatte plötzlich keine Familie mehr.« Die Ärzte diagnostizierten eine Borderline-Persönlichkeitsstörung. Allerdings fahrlässig, meint ihre heutige Therapeutin, die nicht genannt werden will. Für sie ist klar: Mihaela habe eine schwere Traumatisierung in der Gemeinde erlebt.

Immer mehr Aussteiger suchen professionelle Betreuung

Johannes Sinabell vom Referat für Weltanschauungsfragen der Diözese Wien bereitet es Kopfweh, wenn Gesundheit und Erfolg als Ergebnis guten Glaubens und Krankheit als Ursache von Sünde interpretiert würden. Die Gemeinden seien aber sehr unterschiedlich: »Je nachdem, wie Pastoren die Bibel auslegen, entwickelt sich auch die Gemeinde in eine bestimmte Richtung.« Zentrale Prüfungsinstanz gebe es keine. Karl Schiefermair, Oberkirchenrat der evangelischen Kirche, weiß von evangelikalen Gemeinden, in denen Entscheidungen aufgrund der Träume der Pastorengattin getroffen werden – weil diese als Offenbarung gelten. Die traditionelleren Baptisten und Methodisten seien frei von solchen Tendenzen, die Pfingstgemeinden und Evangelikalen aufgrund ihres breiten Spektrums anfälliger dafür.

Nicht jede Freikirche wolle das Land missionieren, betont Walter Bösch, Pastor der Pfingstgemeinde in der Halbasse und stellvertretender Leiter des Dachverbandes der freien Christengemeinden. Mit 18 Jahren habe Gott zu ihm gesprochen: »Er hat mir in einfachen Worten gesagt: Ich möchte dich haben. Ich sagte zu ihm: Du kannst mich haben, mit Haut und Haar.« Ob jemand Jesus nachfolgen möchte, müsse jeder selbst entscheiden: »Wenn manipulativ gearbeitet wird und die Leute in eine Richtung gedrängt werden, würde ich das als Sekte bezeichnen.« Zu Problemen mit Aussteigern könne es aber durchaus kommen, räumt er ein. Spannungen könnten entstehen, wenn ein Mitglied wie Mihaela Dinge tue, die eine Freikirche anders sehe. »Ich bin nicht verantwortlich für ihre Entscheidung. Wenn sich jemand für einen anderen Weg entscheidet, würde ich nicht böse reden. Es passiert ganz selten, dass wir jemandem empfehlen zu gehen.« Auch Theodor Schweiger vom Bund evangelikaler Christen will sich nicht ins unseriöse Eck drängen lassen. Er distanziert sich von Fernsehpredigern aus Amerika, die sich immer wieder selbst bereichern: »Finanzielle Ausbeutung gibt es bei uns nicht.« Tatsächlich heben die freien Gemeinden keine Beiträge ein. Doch jeder wird deutlich aufgefordert, »Gott seinen Zehnten zu zahlen«, wie es im alten Testament heißt.

Aussteiger haben es schwer. Die Beratungsstellen der katholischen und evangelischen Kirche sind mit Theologen besetzt. Psychologen arbeiten in der Bundesstelle für Sektenfragen und der privaten Gesellschaft gegen Sekten- und Kultgefahren in Wien. Dort sind die Anfragen 2011 um 40 Prozent auf rund 600 pro Jahr gestiegen. Ein Zehntel davon sei den Freikirchen zuzuordnen, sagt Leiter Martin Felinger. Trotzdem hat die Stadt die Subventionen gestrichen. Mihaela ist für ihn kein Einzelfall. Oft würden Außenstehende um Rat fragen, weil ihre Ehe seit der Bekehrung des Partners in die Brüche gegangen ist oder sie sich um die Erziehung der Kinder sorgen. Felinger sieht Freikirchen als »Nährboden, wo Probleme auftauchen könnten«. Ständig wählt er den Konjunktiv, um sich vor Klagen zu schützen. Mit solchen hat auch die Bundesstelle zu kämpfen, die ähnlich viele Anfragen verzeichnet. Gerade aus den USA wurde schon oft ihre Schließung gefordert, weil sie die Religionsfreiheit verletze. Oft stehen einflussreiche Interessengruppen wie Scientology dahinter.

Mihaela will nur mehr nach vorn blicken – und kämpfen. Doch wenn sie von ihrer schlimmen Zeit spricht, beginnen die Hände zu zittern, und ihr Blick wird trüb. »Ich denke mittlerweile, dass Gott den Menschen genug auf den Weg mitgegeben hat, selbst für ihr Leben verantwortlich zu sein und es in die Hand zu nehmen«, sagt sie. Gläubig sei sie zwar immer noch, doch ihren Gott will sie in keine Institution mehr hineinzwingen. Und sie will nicht mehr tagein, tagaus um seine Führung beten.



Mihaela vor ihrem Wohnhaus in Wien. Für das Foto hat sie im Gedankens an ihre Kindheit einen Teddybären ans Kreuz gebunden

Foto: Giammaria Gava

Microsoft

„Bei mir hat Schutz Tradition!“

Beim Kendo achtet Safiyah Fadaï auf höchste Sicherheit. Auch beim Datenschutz im Web macht sie keine Kompromisse. Sie nutzt den Internet Explorer® mit Tracking-Schutz, der das unerwünschte Nachverfolgen des eigenen Surfverhaltens durch Dritte verhindert. Die von Privacy International für den Internet Explorer erstellte Tracking-Schutzliste wurde vom TÜV zertifiziert. Diesen besonderen Schutz bietet unter allen Browsern nur der Internet Explorer.

Jetzt wechseln und das Web neu entdecken: www.internet-explorer.de/datenschutz

privacyonline
TRACKING PROTECTION LISTS

Safiyah Fadaï,
Kendo-Vizeeuropameisterin 2010

© 2012 Microsoft Corporation. Alle Rechte vorbehalten. Namen und Produkte anderer Firmen können eingetragene Warenzeichen der jeweiligen Rechteinhaber sein.